

Die Kellner waren diskret und beachteten nicht, daß Frau Abelssen hohe Trompetenstöße in ihr Taschentuch entsandte. Herr Abelssen lächelte, aber es war Kälte in seinem Gesicht.

»Wähle dein Zwischengericht«, empfahl er.

Lili war beeindruckt von der Arroganz ihres Mannes. War er der Macht seiner Escargots, seiner Poulets auf Reis mit Estragon, seiner Crêpe aux framboises, seines provenzalischen Ziegenkäses so sicher? So sicher seines Orangen-Aperitifs, seines Muscadet, seines Fine, seines Champagners? Was käme danach? Käme danach vielleicht etwas Ungewöhnliches? Etwas anderes als sein gewohnter Mund, die gewohnte mäßige Wärme seiner Haut? Die gewohnte Kundigkeit seiner Hände, seines Körpers, das gewohnte Immer-Dasselbe?

Es war, vielleicht, mehr die Schönheit der Kellner, erlesener Persönlichkeiten, schmiegsamer Existenzen des gastronomischen Gewerbes, die Frau Abelssen überzeugten: Dies sei nun einmal ihre Welt, und sie werde sich für sie niedermetzeln lassen, würde sie je bedroht. Richard hatte sie in ihre Welt zurückgeführt, sie war ihm dankbar.

Herr Abelssen sagte: »Niemals wieder möchte ich dich aus einer solchen Kneipe, aus einer solchen Situation herausholen müssen. Merke dir das!«

Frau Abelssen merkte es sich, sie schrieb es sich auf eine Gesetzestafel. Zum erstenmal in ihrem Leben gab sie sich überhaupt ein Gesetz. Die Tafel war aus Stein, aber ihre zehn Gebote hatte sie noch nicht beisammen. Dieses eben gefundene war das erste, vielleicht würde es das einzige bleiben. Es hieß: Mute deinem Mann nicht zu, dich aus einer Kneipe aus der Hand eines anderen Mannes zu lösen. Moses, in einer modernen

Ausgabe der Zehn Gebote für Frauen, würde formulieren: Laß dich, so du eines Mannes Weib bist, nicht begehren von einem anderen Manne! Doch kam Frau Abelssen dies allzu einschränkend vor. Ihr schien, es ging mehr um das Bild der Sünde als um die Sünde selbst. Das Wahrnehmen des Bildes schmerzte den leidenden Betrachter mehr als das Faktum Sünde, das sich nicht abbildete im Auge von Zuschauern. Sollte das Gesetz nicht heißen: Setz deinen Mann nicht dem Betrachten deiner sündigen Verstrickung aus? Das einzig richtige Gesetz wäre natürlich: Laß deinen Mann nicht leiden! Willkommener wäre aber doch ein geschmeidigeres Gesetz. Gesetze, die ihren Befolgern jede Lust mißgönnten, führten durch sich selbst zur Übertretung. Zwischen dem Gesetz und dem Sträflichen müßte noch ein Streifen Niemandsland sein, ein Streifen milde zu beurteilender, klug zu verwaltender Lustbarkeit, für welche diejenigen, die sich ihr hingaben, durch nichts als durch eigene Seelenqualen bestraft würden.

So formulierte Frau Abelssen ihr erstes Gesetz: Kannst du nicht umhin, deinen Mann leiden zu lassen, so verkürze sein Leiden auf das kleinste mögliche Maß!